

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 18 (1924)
Heft: 11

Rubrik: Aus Taubstummenanstalten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Volksschule gewesen. Sie besucht seit dem Frühjahr das Seminar und will sich nun als Taubstummlehrerin ausbilden. Bis Weihnachten wird sie hier bleiben und dann bis zum nächsten Frühjahr an einer andern Anstalt arbeiten, um sich für ihren künftigen Beruf vorzubereiten. Wir freuen uns dieses Ereignisses. Schon seit Jahrzehnten haben unsere Anstaltsvorsteher nach Möglichkeiten gesucht, um den Taubstummlehrern eine besondere Vorbildung für ihre schwere Aufgabe geben zu können. Bis jetzt kamen fast alle schweizerischen Taubstummlehrer frisch vom Seminar weg in die Anstalt, ohne zu wissen, was es heißt, gehör- und sprachlose Kinder zu bilden. Viele sind nach kurzer Zeit zur Volkshochschule zurückgekehrt. Noch heute müssen manche Vorsteher jedes Jahr neue Mitarbeiter suchen und in ihre eigenartige Tätigkeit einführen. Das Heilpädagogische Seminar nimmt nur Lehrer auf, die bereits an der Volksschule tätig gewesen sind und sich aus ihren Erfahrungen heraus entschlossen haben, Lehrer und Erzieher von gehörlosen, blinden, schwachbegabten und andern schwererziehbaren Kindern zu werden. Daß auf diese Weise der Taubstummensache besser gedient ist, ist klar.

Ein nicht genannt sein wollender Wohltäter hat nun 400,000 (vierhunderttausend) Franken geschenkt. Davon werden 250,000 Franken verwendet, um das Kurhaus Albisbrunn in der Nähe Zürichs zu kaufen. Dort wird ein Jugendheim errichtet und in Verbindung mit dem Heilpädagogischen Seminar gebracht. Dr. Hanselmann, der Leiter des Heilpädagogischen Seminars, wird auch dem Jugendheim Albisbrunn vorstehen. In diesem werden aufgenommen nachschulpflichtige Knaben, die wegen Geisteschwäche oder krankhafter seelischer Veranlagung in ihrer Entwicklung gehemmt sind. Dr. Hanselmann, der früher Taubstummlehrer gewesen ist, hofft, auch eine Gruppe schwererziehbarer Gehörloser aufnehmen zu können. Die Jungen werden im Garten, auf dem Gutsbetriebe und in den Werkstätten arbeiten, eine geeignete Berufswahl treffen und dann bei Kleinmeistern und in einfachen Arbeitsstellen untergebracht; sie bleiben aber bis nach Verlauf einer Bewährungsfrist unter der Schulaufsicht der Anstaltsleitung. Manche werden allerdings für Jahre in Albisbrunn bleiben und im Jugendheim selbst für eine Arbeit ausgebildet werden müssen, weil sie sich im freien Leben nicht bewähren.

Albisbrunn, vor fünfzig Jahren noch eine berühmte Erholungsstätte, die sogar von Fürsten regelmäßig aufgesucht wurde, eignet sich gut für ein Jugendheim. Es verfügt nicht nur über eine stille, aussichtsreiche Lage, sondern auch über genügend Land und Garten, dann über etwa neunzig Einzelzimmer usw. Es wird nach Art der Landerziehungsheime geführt werden. Man wird also versuchen, den jungen Leuten zuerst das wiederzugeben, was sie bisher entbehren mußten: ein Stück sonnigen Jugendlandes.

Die Kursisten des Heilpädagogischen Seminars werden nun zuerst ein halbes Jahr an der Zürcher Hochschule studieren, nachher ein halbes Jahr in Albisbrunn wohnen und Mitarbeiter des Anstaltsvorstehers sein und dann noch ein drittes Halbjahr in der Blinden- und Taubstumm-Anstalt oder in einer andern Anstalt sich weiter ausbilden.

Möge das Werk gelingen. Ich hoffe, später mehr von Albisbrunn erzählen zu können.

Joh. Hepp.

Berichtigung. Der Satz auf Seite 83 der letzten Nummer „über dieses Thema wird Schluß erklärt“ gehörte auf Seite 81 unter die Auseinandersetzungen des Taubstummverbund Zürich mit den Taubstummlehrern. — Ansichten in Bezug auf das Wort „taubstumm“ nimmt die Redaktion weiter entgegen.

Welche Schweiz. Die französisch sprechenden Schwerhörigen und Gehörlosen geben ein eigenes Korrespondenzblatt heraus, es heißt „Aux Ecoutes“ und kostet jährlich für das Ausland Fr. 5. —

Wir gratulieren zu diesem neuen Unternehmen und wünschen ein glückliches Fortkommen und befriedigendes Wirken.

Aus Taubstumm-Anstalten

Riehen. Ein Jubiläum. Am 2. Oktober waren vierzig Jahre her, seit dem Eintritt von Herrn Koose in die Taubstumm-Anstalt Riehen. In seinem 73. Lebensjahr, körperlich und geistig noch sehr frisch, erteilt er unermüdet und mit vorbildlicher Treue Unterricht an unserer Oberklasse. Wir feierten darum den Tag und gedachten mit Dankbarkeit all seiner treuen Dienste, die er der Anstalt, aber ganz besonders seinen Zöglingen, zuteil werden ließ. Wir möchten darum auch an dieser Stelle Herrn Koose den

wärmsten Dank aussprechen, und sind gewiß, daß alle, die zu ihm in die Schule gingen und ihn kannten, sich unserem Dank anschließen werden. Wir wünschen ihm von Herzen, daß er noch recht lange im Dienste der Taubstummen tätig sein möge.

Niehen. Am 2. Oktober, morgens, versammelten sich die Zöglinge der Taubstummenanstalt in Niehen vor der Wohnung des 73jährigen Herr Oberlehrer Koose und überraschten ihn mit dem dreimaligen Ausruf: „Er lebe hoch!“ Als er später in sein Schulzimmer trat, fand er es mit schöner Herbstblumen geschmückt. Sein Pult war betränkt mit einer Blumenquirlende und einer Vase voll prächtiger Blumen; daneben standen zwei Körbe voll Obst. Die Wandtafel war mit einem Epheufranz behangen und durch die offene Tür sah man eine Ehrenpforte aus Epheu. Was bedeutete das? Dieser Tag war ein Jubel- und Ehrentag für Herrn Koose, denn vor 40 Jahren hatte er seinen Einzug gehalten in die Niehener Taubstummenanstalt. Damals mangelte es in dieser Anstalt an einer tüchtigen Lehrkraft, weshalb er hierher berufen wurde, nachdem er schon zehn Jahre als Taubstummenlehrer in Deutschland gewirkt hatte. Seit vierzig Jahren arbeitet er nun in Niehen mit unermüdlicher Ausdauer und väterlicher Liebe. Seit fünf vollen Jahrzehnten verbraucht er seine Kraft im Dienst an taubstummen Kindern. Wir können nicht ermessen, wieviel Körper- und Geisteskraft er uns geopfert hat. Sauer wurde es uns, die Sprache zu erlernen und einzuüben, ebenso sauer ist es aber auch für den Lehrer, der unablässig um eine gute Aussprache der Zöglinge kämpfen muß, damit sie nicht mehr stumm durch die Welt gehen. Daß man uns, die wir jetzt sprechen können, „taubstumm“ nennt, gefällt ihm, dem guten Herr Koose, nicht.

Der Segen seiner Arbeit wird nicht ausbleiben; der schönste Lohn für ihn ist gewiß der, daß wir vor ihm stehen als brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft, wozu er uns ja erzogen hat.

Im Verkehr mit ihm sehen wir, daß seine Haare weiß geworden sind, das Auge aber noch klar, der Geist frisch, die hohe Gastalt ungebeugt.

Seit mehr als zwanzig Jahren hält er uns auch in selbstloser Weise Bibelfunden; er hat Liebe gesät in fünfzig Jahren. Möge er Liebe ernten, viel Liebe!

Seine ehemalige Schülerin: C. J-i.

Reisebericht aus der Taubstummen-Anstalt

Niehen. Unser Ausflug auf die Gempfenfluh, 16. September. Alljährlich machen wir einen größeren Ausflug. Wenn Papa (so wird der Hausvater von uns genannt) viel Reisegeld gehabt hätte, so hätten wir diesmal eine Reise nach Zürich gemacht. Vielleicht machen wir sie im nächsten Jahr. Nun haben wir nur einen Ausflug ins Baseltal unternommen, und zwar über Pratteln und die Schauenburgerfluh nach der Gempfenfluh und über Arlesheim wieder zurück.

In fünf Rucksäcken nahmen wir Proviant mit: Brot und Brötchen, Würste, Birnen und Tafeli. Die fünf größten und stärksten Buben mußten die Rucksäcke tragen. Nach 8 Uhr fuhren wir mit einem Extratram von Niehen ab. Auf dem Barsüßerplatz mußten wir umsteigen in den 14er Tram, und in einem reservierten Wagen fuhren wir weiter bis Pratteln.

Unterwegs sahen wir einen Güterzug und einen Schnellzug mit elektrischen Lokomotiven. Auf der Linie Basel-Luzern fahren seit vier Monaten keine Dampflokomotiven mehr und auf der Gotthardbahn seit etwa zwei Jahren. Von Basel bis Chiasso fahren also alle Züge mit elektrischen Lokomotiven.

Gegen 8 Uhr waren wir in Pratteln. Die Tramfahrt hatte also eine Stunde gedauert. In Pratteln ist die Endstation. Die Trambahn soll aber noch weiter gebaut werden bis Diestal, weil zwischen Basel und Diestal großer Verkehr ist. Wir gingen durch das große Dorf und besahen das Schloß mit dem Polizeiposten. Auf dem Kirchturm sahen wir ein Storchennest. Aber die Storchenfamilie war nicht mehr da. Ende August verlassen die Störche unsere Gegend schon wieder und ziehen nach Afrika. — Auf der Straße trafen wir die Mutter von unserm Mitschüler Hans Stengelin. Sie begrüßte uns und sprach eine Weile mit Papa. Dann bereitete sie uns eine große Freude, indem sie uns Tafeli und Kuchen schenkte. Die Tafeli verzehrten wir sogleich, die Kuchen später auf der Gempfenfluh.

Beim Weitergehen sahen wir viele Neben und die Ruine Schauenburg. Dann wurde der Weg steiler und wir kamen in einen Wald. Zwischen den Bäumen lag eine Menge großer und kleiner Felsen. Wahrscheinlich hat da früher einmal ein Bergsturz stattgefunden.

Nun kamen wir auf die Schauenburgerfluh. Sie ist 666 m hoch. Hoch oben hatten wir eine prachtvolle Aussicht auf das Rheintal, das Ergolzthal und den Jura. Wir verzehrten hier

einen Teil vom Proviant: Brötchen und Birnen. Dann machten wir aus den Blättern eines Schülerkalenders Papierschwalben und ließen sie fliegen. Sie flogen weit hinunter auf die Baumkronen, als ob sie richtige Vögel wären. Das machte uns viel Vergnügen.

Wohl eine Stunde blieben wir da oben. Dann marschierten wir auf einem Fußweg weiter durch einen Buchenwald. Albert durfte den Führer machen. Wir fanden hier viele reife Brombeeren und aßen sie gern; denn sie waren gut gegen den Durst.

Nun kamen wir an der Schönegg vorbei. Da sahen wir viele Nistkästchen auf hohen Stangen und einen lustigen Zaun mit Menschen- und Tierfiguren aus Baumästen. Wir mußten herzlich darüber lachen.

Gegen 1 Uhr erreichten wir die Gampelenfluh. Sie ist 765 m hoch, also rund 100 m höher als die Schauenburgerfluh. Hier hatten wir wieder eine prachtvolle Aussicht. Wir sahen die Vogesen, die oberrheinische Tiefebene, den Rhein, Basel und tief unter uns das Birnstal. Den Aussichtsturm bestiegen wir nicht. So sparten wir Geld und Mühe. Wir hätten da oben auch nicht viel mehr gesehen. Es war nun Mittagszeit und wir lagerten uns auf die Felsen und verzehrten den Rest vom Proviant. Es schmeckte uns ausgezeichnet nach dem langen Marsch. Nachher ließen wir wieder Papierschwalben fliegen und Papa fotografierte einige Knaben auf einem schmalen Felsvorsprung.

Gegen $\frac{1}{2}$ 3 Uhr brachen wir wieder auf. Der Abstieg war sehr steil. Er führte durch einen „Kamin“, dann über Eisen- und Steinsteufen und weiter über Geröll hinab. Zum Glück waren an den Seiten eiserne Griffe zum Festhalten. Trotzdem hatten einige von den Kleinen Angst und die Großen mußten sie halten, damit sie nicht stürzten. Doch kamen wir alle glücklich hinab an den Fuß der Fluh. Der Weg führte uns dann durch Wald und Matten zum Schloß Dornach. Dieses wurde vor etwa 100 Jahren von den Bauern der Landschaft zerstört. Wir gingen auf den Schloßhof und betrachteten uns die Ruine und dachten: Schade um das schöne Schloß!

Um 4 Uhr waren wir in Arlesheim. Auf der Straße trafen wir zufällig die Mutter unserer Mitschülerin Maria und in der Kaffeehalle Herrn und Frau Koose, die uns bis dahin entgegen gekommen waren. Hier labten

wir uns an Kakao und „Weggli“ und gegen $\frac{1}{2}$ 6 Uhr fuhren wir mit dem Tram wieder heim. — Wir werden den schönen Ausflug noch lange in Erinnerung behalten.

(Bericht eines Schülers.)

Ein sonderbarer Vogel. Am Mittag des 11. Septembers haben wir einen sonderbaren Riesenvogel gesehen. Er hatte keine Flügel und keine Beine und fuhr doch rasch durch die Luft.

Wir waren unter dem Nußbaum an der Broheggasse und suchten die Nüsse zusammen. Da hörten einige auf einmal ein unheimliches Surren in der Luft. Und schon rief es vom „Brohhus“ herab: Der Zeppelin, der Zeppelin!

Sofort eilten wir hinauf zur Wirtshaus. Mamma, Fräulein Rhy, Lina und Marie kamen auch herauf und sonst noch viele Leute aus dem Dorf. Da tauchte schon die Schnauze des Luftschiffes aus dem Wald beim Winkel hervor und bald sah man den ganzen Leib dieses Ungetümes. Wie ein Walfisch schwamm es durch die blaue Luft. Silberblau schimmerte sein Leib aus Aluminium, und wie Flossen sahen die Wülste aus am Schwanz des Schiffkörpers. Es war ein prächtiger Anblick. Zwei Flieger begleiteten den riesigen Luftkreuzer. Sie sahen aus wie „Schnacken“ (Mücken) neben diesem Luftwalfisch.

Der Zeppelin machte über Basel zwei Schleifen. Dann flog er über Dietsch nach Luzern und von dort über Zürich, Wil, St. Gallen wieder nach Friedrichshafen beim Bodensee. Um 6 Uhr war er wieder in der Flughalle. Er hatte die große Schweizer Rundreise in 5 Stunden gemacht. Der Zeppelin hat vier Motoren und fährt in einer Stunde 150 Kilometer weit, das heißt etwa von Friedrichshafen bis nach Basel. Er ist etwa 200 Meter lang, 30 Meter hoch und kann 20 Personen an Bord nehmen.

Das neue Zeppelin-Luftschiff fährt bald nach Amerika. Es braucht dazu etwa 90 Stunden oder 3 Tage 18 Stunden. Deutschland muß das Schiff Amerika geben, weil Deutschland den Weltkrieg verloren hat. Die Aluminium-Luftschiffe wurden vom Grafen Zeppelin erfunden; darum nennt man sie Zeppelin.

Gustav Häfelfinger,

Schüler der Taubstummen Anstalt Bettingen.

Dieser Zeppelin ist am 15. Oktober nach bloß viertägiger Fahrt glücklich in Amerika gelandet!

Narau. Landenhof. Mittwoch den 27. Sept. machten wir unsere Schulreise auf den Bürgenstock. Wir kamen erst so spät im Jahr dazu, weil wir die wenigen sonnigen Tage im Frühling und im Sommer zu landwirtschaftlichen Arbeiten benützen mußten. Wir sollten aber die Verspätung nicht zu bereuen haben. Zwar, als wir vom Landenhof abmarschierten nach Narau und von dort mit der Bahn nach Olten fuhren, lag dichter Nebel überall. Aber je mehr wir uns Luzern näherten, desto klarer wurde es. Der Sempachersee schimmerte schon recht blau durch den Nebel und in Luzern begrüßte uns die liebe, strahlende, langentbehrte Sommer Sonne. Prächtig war die Fahrt über den See via Hertenstein nach Stansstaad. Helle Freude rief der Anblick der mächtigen Dampfschiffe, die wie Riesenschwäne daherglitten, hervor. Unsere Kleinsten interessierten sich besonders für die Schiffsmaschinen, die Fahnen an Heck und Bug, die Schiffsglocke u. Unbekümmert um die immer noch zahlreichen Vergnügungsreisenden gaben sie ihrer Freude laut Ausdruck und erregten so die Aufmerksamkeit des hörenden Publikums, das zur Abwechslung einmal die taubstummen Kinder anglozte vor Neugier. Sonst ist es gewöhnlich umgekehrt. Viel zu früh mußten wir in Stansstaad aussteigen. Ein Mädchen schrieb darüber: „Als wir ausstiegen, freute ich mich, weil wir am Abend wieder auf dem Schiff fahren dürfen.“ Dann stiegen wir in vielen Windungen bergan, zunächst auf schattigen Fußwegen und Waldstraßen, hernach jedoch auf der sonnigen Fahrstraße. Es wurde recht warm. Die Sonne befahl uns, die Ueberkleider auszuziehen. Ab und zu blieben wir stehen und schauten rückwärts. Immer mächtiger schienen die Berge aus dem Boden heraus zu wachsen, besonders der Pilatus stand da wie ein Riese, so daß meine Schüler am nächsten Tage erklärten, der Pilatus sei der größte Berg am Vierwaldstättersee. Dann tauchten in der Tiefe auch die Täler auf, freundlich schimmerte der Sarnersee in der Morgen Sonne. Die Häuser und Dörfer sahen so winzig aus, wie Kinder spielzeug. Circa um 1 Uhr waren wir oben bei den Gasthöfen. Bald saßen wir beim schmackhaften Mittagmahl. Man sollte nicht immer vom Essen sprechen, höre ich den Redaktor sagen, aber es war halt ein Fest, besonders weil es zwei Teller gab, einen für die Suppe, den andern für die übrigen Speisen, und so schöne Bestecke aus schwerem „Silber“, und weil so vornehme Fräulein mit den Platten

die Speisen anboten und weil man zweimal und selber herausnehmen durfte. Nach dem Essen schrieben wir natürlich Ansichtskarten, mußten aber dann doch viele liebe Freunde ungegrüßt lassen, sonst wären wir nicht weiter gekommen. Dann stiegen wir auf die Hammettschwand, die höchste Stelle des Bürgenstocks. Hier oben war es unbeschreiblich schön. Die älteren Jünglinge staunten mit offenem Munde. Rings die grünen, bewaldeten Berge, die schroffen Felsen, die glitzernden Schneespitzen und Gletscher, senkrecht in der Tiefe das satte Blau des Vierwaldstättersees, die Ufer nordwärts weithin ein einziger Garten von Obstbäumen, all das bestrahlt von der lieben Frau Sonne. Die Kleinsten waren aber wohl weniger empfänglich für die Naturschönheiten. Sie sind aber auf der ganzen Reise auch auf ihre Rechnung gekommen. Schon die Eisenbahnfahrt machte ihnen großes Vergnügen und noch vielmehr die Dampfschiffahrt, die Drehbrücke bei Stansstad ließ sie staunen und ebenso der Aufzug auf den Bürgenstock. Und als dann gar ein Hydroplan einige Meter von uns entfernt auf gleicher Höhe wie wir am Bürgenstock vorbeiflog und der Passagier und wir uns mit den Taschentüchern zuwinkten, schlug die Freude hohe Bogen. Ungern machten wir uns auf den Rückweg, aber auch dieser bot noch viel Schönes. Die Rückfahrt über den See nach Luzern war prächtig. Ein lauer Abendwind erfrischte die etwas ermüdete Gesellschaft, die Felsen der Rigi leuchteten golden in der Abendsonne und gegenüber stand der mächtige Pilatus, seine violette Schattenseite kantig zerrissen, scharf abgegrenzt gegen den Abendhimmel. Von Luzern führte uns die Bahn über Rothkreuz, Lenzburg nach Hause. Die Kinder waren auf der Fahrt, ob schon längst Schlafenszeit da war, ausgelassen fröhlich. Ich ließ sie gewähren, denn wir waren unter uns. Eine Lehrerin und drei größere Mädchen setzten sich zusammen und sangen auf ihre Art vierstimmig:

Wilde Rosen im Tale,
Rote Beeren im Hag,
Und ich freu' mich, und ich freu' mich
An dem sonnigen Tag.

G.

Zürich. Fräulein Maria Schmidt ist auf Schluß des Sommerhalbjahres zurückgetreten. 31 1/2 Jahre hat sie treu der Schule gedient, davon 12 der Zofinger und 18 1/2 Jahre der Zürcher Taubstummenanstalt. Seit rund zehn Jahren erteilte sie keinen Klassenunterricht mehr. Ihre

Aufgabe war, die in der Anstalt wohnenden taubstummen Knaben während der schulfreien Zeit zu beaufsichtigen. Aufsichtslehrerin zu sein erfordert ein seltenes Maß an Hingabe; denn sie hat Mutterstelle an den Böglingen zu versehen; ihr ist die Sorge für das körperliche Wohl, die Kleider und die Ordnung in den Wohnräumen, wie auch die Arbeitserziehung im engern Sinne anvertraut. Für die Taubstummen ist die schulfreie Zeit auch bezüglich der Sprachbildung sehr wichtig; beim Gemüse-rüsten und bei den Arbeiten im Garten, in den Stuben und Schlafzimmern, beim Spiel, abends vor dem Zubettegehen und morgens nach dem Aufstehen, überall hat die Erzieherin taubstummer Kinder die Pflicht, den Unterricht in Klassenzimmern zu ergänzen dadurch, daß sie alles Erleben auch sprachlich zu fassen versucht. Die Arbeit von Fräulein Schmidt — das gleiche gilt auch von unsern übrigen Aufsichtslehrerinnen — beschränkte sich jedoch keineswegs auf die Zeit zwischen dem Aufstehen und dem Schulbeginn, über Mittag zwischen zwölf und zwei und abends nach vier Uhr. Es müssen Kästen nachgesehen, die Kleidervorräte überprüft, häufig einzelne Böglinge zum Zahnarzte, in die Augen- oder Ohrenklinik gebracht werden; an den freien Nachmittagen wird gebadet, im Garten gearbeitet, bei schönem Wetter auch in die Umgebung ausgeflogen. Im besondern besorgte Fräulein Schmidt das Krankenzimmer, die Vorbereitungen für die Ferien und die Verwaltung der Lehrmittelvorräte. Sie hatte also ein reiches Maß an Arbeit zu bewältigen, und sie tat diese Arbeit mit Hingabe und unter Aufopferung ihrer besten Kräfte. Gern hätte sie noch länger Mutterstelle an ihrem 1 1/2 Duzend Buben ausgeübt; doch spürte sie, daß sie je länger um so spürbarer mehr an Kräften ausgeben mußte, als ihre Gesundheitsverhältnisse erlaubten.

Nun ist sie unter Gewährung eines Ruhegehaltes in den Ruhestand getreten, doch nicht, um die Arbeit ganz aus den Händen zu legen. Im großen Verwandtenkreise wartet ihrer bereits andere, wenn auch weniger aufreibende Arbeit. Sie wird auch ferner der Anstalt dienen, indem sie mit Fräulein Fries an den sogenannten Jungfrauentagen die ehemaligen weiblichen Böglinge und andere gehörlose Frauen von Zürich und Umgebung um sich sammelt, ihnen allerhand erzählt und sich bei einem Täßchen Tee wieder von ihnen erzählen läßt.

Wir werden ihr ein gutes Andenken bewahren.
Joh. Hepp.

Büchertisch

In der letzten Nummer bedauerten wir das Erscheinen des neuen deutschen Taubstummen-Taschenkalenders der Tschechoslowakei und schrieben dabei irrtümlich das Jahr 1925, statt 1924. Auch ist dasselbe nur eine Ausnahme gewesen, indem der „Reichsverband der deutschen Taubstummen in der Tschechoslowakei“ eine Anzahl des Taubstummenkalenders von Dube in Leipzig für 1924/25 erworben und seinen Verhältnissen angepaßt hat. Das können wir allerdings nur loben!

Der „Arbeiterfreund-Kalender“ für 1925 ist erschienen. Bei sehr reichhaltigem und lehrreichem Inhalt mit vielen schönen Bildern kostet er nur 75 Cts., zu beziehen von jeder Buchhandlung und jedem Kiosk.

Briefkasten

L. A in B. Nein, zu spät war's diesmal nicht. B. wohnt in Benzlingen bei Bordenwald. Hab's besorgt, auch den neuen Abonnenten, danke!

Anzeigen

Vortrag

für die Taubstummen von Bern und Umgebung
Thema noch unbestimmt.

Sonntag den 16. November, im „Zähringerhof“ in Bern

Zur Notiz!

Die Taubstummenpredigt in Frutigen findet am **30. November** statt, nicht am 16. November. In Gstaad ist die Taubstummenpredigt am **16. November**, nicht am 30. November.

Lädrach, Taubstummenpfarrer.

Uns fehlt der ganze **Jahrgang 1909**, sowie **Nr. 10 vom Jahrgang 1923** der Taubstummenzeitung. Wer kann uns damit dienen? **E. S.**

Am **Sonntag den 23. November 1924**,

nachmittags 2 Uhr,

findet in unserem Lokal Johannerheim die

**XIII. ordentliche Generalversammlung
des Taubstummenbundes Basel**

statt.

Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Kassabericht, Neuwahlen, Allfälliges.

Erscheinen der Aktivmitglieder obligatorisch, sonst Buße von 50 Cts.

Passivmitglieder, Freunde und Gönner, sowie neu-eintretende Mitglieder sind willkommen.